

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 8

Artikel: Zopfisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meine Herren!

Wenn man sich im deutschen Reichstage bisher zuweilen um des Kaisers Bart gelitriten hat — heute ist dies anders geworden: Welche Wendung durch der Parteien Fügung! Heute streitet man sich um das Kaiser-Hoch.

Und zwar handelt es sich nicht darum, wer es gelegentlich ausbringen soll, weil es gewisse Leute nicht herausbringen können, sondern daß dieses deshal ganz unterlassen werde.

Das aber meine Herren, wäre eine richtige Unterlassungsfünde, denn ein solches Hoch kann erstens weder dem Auszubringenden noch auch dem damit zu Behaftenden etwas schaden, wenn ich auch einerseits und die Gelehrten aller Schattierungen andererseits nicht dabei finden können, daß es dem Hochbetroffenen von besonderem Nutzen sein soll, da es doch erwiesen ist, daß in allen Hofkreisen von jeher eine sehr hohe Lebendigkeit herrscht. Also auf ein noch etwas höheres Leben kommt es ja dort nicht an.

Hingegen äußert sich diese Kapitalsfrage in sehr unsanitärer Weise bei denen, welche diese sogenannte Hofgängerei verhöhnpielpeln wollen; was hingegen einem rechten Staatsbürger nicht in den loyalen Sinn hinein will, denn diese Gängerei wird im Gala-Automobil oder in einer feinen Kutiche gemacht, dann wird man nebitbei zur Hofafel geladen, was doch auch nicht von Pappe ist und zu guterletzt winkt für manche hofgegangene Brust beizeiten einer heimlichen Knopflochsehnsucht ihre Erfüllung.

Statt allen diesen monarchischen Lebensimpulle muß der gute Onkel Bebel, der sonst so lebendige Zappelphilipp der Reichstagsbude, ganz einfach erstarren. Was einem Bismarck und seinen Epigonen nicht gelang, das haben mit ihren Künsteleien die Nationalliberalen getan. Aber den Lohn haben sie jetzt auch dafür. Der Kaiser sagte in seiner einfach klafischen Ausdrucksweise: „Nu jerade nich, nu kann mich die ganze Blafe uf den Buckel mang ruikrabbeln!“

Jetzt werden die vom ollen August so mutwillig heraufbeschworenen Darmverfchlungen bei seinen politischen Widerlachern grassieren, wodurch der rote Block eine etwelchermaßige Genugtuung verspüren wird, was doch immerhin, wenn auch nur ein schwacher Trost für jeden Antihochausbringer bleibt, zu welchem aber jeder Berliner mit dem weisen Salomo sagt: Wat ick mir dafür koofe?!

Briefkasten der Redaktion!

Dipifax. Herjeh, das ist aber schon lange her, wo wir den uns von Ihnen eingesandten „neuesten“ Witz bereits vergessen haben. — O. K. Ihre Sendung kam ohne Schuld der Post erbrochen an, kein Wunder, der Inhalt war aber auch darnach. — X. V. Z. Leider nicht zur Veröffentlichung geeignet. —

Zopfishes.

Drei Chinesie Chu-Fü-Fu,
Sao King und Liang Fo,
Sy vor ungefähr zwöi Jahre
Zäme nach Europa cho,
Bei sech du z' Paris a glädlet
Als berühmti Pédicures,
Und bei Hühnerauge sichnäilet
Schmärzhaft, aber gar nid thüür.
d'Mässler. d'Häggli, d'Bürschli, d'hängli,
Bei sie na'm Fyrabe putzt,
Nachhär sy sie nid ga ichläse,
Nei, sie hei de Zyt benutzt,
Für im Bletli nachezluoge
Was daheime z' China gang,
Und zur Republik hei geschwore
Sao King und de Liang,
Und um d'Glünnung düütlich z'zeige
Bei sie hurti g'reckt a Choepf,
Schnyde-n-ab mit scharfer Schääri
Beidi ihre länge Zopf,
Chu-Fü-Fu wott nüüt vom Neue,
Das vertäubt de Sao-King,
Ohni zerich de Fü Fu z'frage
Haut er ihm e Chlapf zum Gring,
Jetze git's es Mordsgeprügel
Sie sy alli z'Bode gheit,
Bei sech urchig uf chineifisch
Allwäg nätti Wörter gleit,
Und mit bluetig sichlagne Chöpfe
Chöme sie bim Gricht in Saal.
„Ganget hei“, befiehlert der Richter
„Machet nümme so Skandal!“
Dänket dra, ihr Angeklagte
Daß mer hier nid z'China sy!“
ds Lache wott mi faich verdräe,
s'fallt mer nämlech öppis y:
Gits in Frankrych nid o mänge
Wo-n-es währichafits Zöppli het,
Und da' wie-n-es Säuli brüelti
Wenn ihm's öpper bichnyde wett?
An Berner.

Der Amazonenstaat.

(Mel.: „Ich weiß nicht was soll es...“)

Ich lege in stiller Demut
Zur Seite das Zeitungsblatt
Weil mich eine stille Wehmut
Beim Lesen ergriffen hat.

Es liegt eine Insel im Meere
So märchenhaft und fern —
Dort herrschen die Mädchen u. Frauen,
Und die Männer gehorchen — u. gern!

Sie hacken und backen und braten
Und waschen das spärliche Kleid —
Und die Frauen sind ihre Soldaten,
Ihre Fischer und Jäger mit Schneid!

Und der König erst! Als König
Möcht ich nach Bantam ziehn —
Denn 200 feste Mädel
Umgeben als Leibwache ihn...

Und ich hoche da und sinne
In Wehmut vor mich hin:
Warum ich, statt König von Bantam,
Ein gewöhnlicher Ufлот bin!?

Der unfittliche Gockel und der fittsame Oberlehrer.

Eines Generales Witwe
Wohnte nahe bei Berlin,
Und in ihrer Villa Garten
Pfliegte sie mit treuem Sinn.
Eine muntre Schar von Hühnern,
Liebt dem stolzen Gockelhahn,
Der vermöge seiner Schönheit
Jedes Fennenherz gewann.

Doch der Spielplatz einer Schule
Grenzte an das Hühnerhaus,
Und die Kinder guckten eifrig
Nach den Federviechlein aus.
Doch der Lehrer, streng von Sitten
Zitterte vor Wut und Zorn
Der Frau Generalin Gockel
War im Auge ihm ein Dorn.

In der Farenstdamen Kreise
Kümmerte den Kikriki
Weder Lehrer, weder Kinder,
Noch die nöt'ge Prüderie
Und er kniff die klugen Aeuglein
Höchst veritändnisinnig zu
Lud in die und jene Ecke
Fennen ein zum Rendez-vous.

Der Herr Lehrer aber sandte
Eine Klage ans Gericht
Dieses kam und sprach mit Lächeln:
„Dieser Hahn tut seine Pflicht!
Er ist hier der Herr im Hause
Was er treibt geht uns nichts an!“
Kichernd hört's die Generalin,
Triumphierend hört's der Hahn.

Und begossen wie ein Pudel
Blitzt der Oberlehrer ab.
Das war eine harte Pille
Für den sittenreinen Knab.
Und die Abfuhr und der Gockel
Plagen täglich ihn noch schwerer
Und was machen denn die Kinder?
„Ei, die gucken nun noch mehr!“
Klüsch.

Neue Zeit.

China hat jetzt angenommen
Europäische Zeitenrechnung
Mit dem üblichen Kalender
Dem gregorianiichen.

Ordnung machen nun Chinesen
Und geben den vernünftigen,
Wenn wir schon sie als rückständig
Anleh'n, uns als cultivirt.

Doch was macht's für einen Eindruck
Wenn Handlungen Lügen strafen
Diese Anschauungen täglich
Wie man liest und neultens hört:

Denn der Mandichu-Dynastie hat
Dieses China, das rückständige,
Hingeworfen vor die Türe
Ungeduldig seinen Sack,

Während gleicher Zeit im Reichstag
Fortschrittsmänner hart sich mühen
Um die Audienz beim Kaiser,
Der sie — dankend abgelehnt!

Fax.

